

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

24 (25.3.1847)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 24.

Donnerstag den 25. März

1847.

Der Zweikaiserpath.

„Mächt' ich doch wissen, wie Kaiser ausseht, welcher hierher kommt,“ meinte Zanku, der herrschaftliche Jäger, indem er sich behaglich auf seiner Holzbank dehnte. — „Das kann ich dir sagen,“ entgegnete Pál, der Kutscher, ein Ungar, „du walachischer Unhold, der viel eher etwas vom Großtürken weiß, als vom Kaiser, von unsrigem. Hab' ich ihn zwar auch noch nicht gesehen, wohl aber ein Bild von ihm, und auf dem Bild trägt er einen großen Schnurrbart und ein Husarenkleid; denn das muß er, weil er der König von Ungarn ist. Oder eigentlich ist er doch nicht König von Ungarn, sondern das ist Palatinus; aber Kaiser ist Palatinus Bruder, und also auch Etwas wie König von Ungarn. Auf dem Kopf aber hat er eine Krone von lauter Gold und bunten Steinen, und die bedeutet eben, daß man ihn Kaiser nennt.“

„O heiliger Stanislaus, wie muß das schön sein!“ rief Anca, die Magd. — „Freilich schön, du dicke Anca,“ bekräftigte Pál; „und der Kaiser kann Alles, was er will. Wenn er Einem sagt: dein Kopf gefällt mir nicht mehr, so läßt er ihm den Kopf abschlagen; und wenn er ein Haus oder Feld oder Land haben will, so scheidt er nur seine Leute, daß sie es für ihn wegnehmen. Er hat zu befehlen über alle Leute.“ — „Höre, Pál,“ meinte dagegen Anca, der ein Bedenken aufstieg, „das glaube ich doch nicht ganz. Hat denn dieser Kaiser auch über unsern gnädigen Herrn zu befehlen?“ — „O du dicke Anca, wie kannst du wieder reden! Hat doch Kaiser zu kommandiren über Esterhazy, Fürsten unsrigen, und über Batthyany, bei welchem ich Kutscher gewesen bin, warum also nicht über unsern Herrn?“

„Und der andere Kaiser, der Moskowitz, was ist das für ein Mann, Pál, da du doch Alles weißt?“ fragte Zanku weiter. — „Der ist eine Niese und hat einen großen Bart, der ihm bis auf die Brust hängt,“ versicherte der länderkundige und wahrheitliebende Kutscher. „Er wohnt in dem Lande, in welchem die Bären bei Tag auf den Straßen herumlaufen, und Krieger, feiilige, heißen Kosaken und haben Lanzen, viel länger noch als Kaiseruhlanen, und auch große Bärte. Aber obgleich er ein Niese, ist er doch noch lange nicht so groß und mächtig wie Kaiser in Wien.“ — „O heiliger Isidorus, und der will hierher kommen!“ lammerte Anca.

Während dieses denkwürdigen Gesprächs hatte sich einmal ein hübsches, etwas feckes Gesicht zur Thüre hingefiebert und nach einer Weile sich lachend wieder zurückgezogen. Besagte Unterhaltung aber, zu deren Charakteristik hier nur eine kleine Probe mitgetheilt worden ist, bezog sich auf die Zusammenkunft der Kaiser Franz von Oesterreich und Alexander von Rußland,

welche wenige Tage später, im Oktober des Jahres 1823, in der ostgalizischen Stadt Czernowicz, der Hauptstadt der Bukowina, erwartet wurde; und jene Unterhaltung fand in Czernowicz selbst, in dem Erdgeschoße eines geräumigen Herrenhauses statt, welches an der Straße nach Kaminiety liegt. Wenn die Stadt selbst einen lebhaften Verkehr zeigt, so kündigte dieses Haus oder Schloß, wenn man lieber will, welches sich fast stolz von dem Treiben des Handels und dem Lärm der Gewerbe zurückgezogen und isolirt hatte, sogleich den genießenden Reichthum an. Von der Straße nur durch ein eisernes Gitter und einen schmalen Rasengrund geschieden, zeigte dieser Bau in der fernem Bukowina eine einfache Eleganz und die zierliche Leichtigkeit der modern-italienischen Architektur. Eine Halle von vier Säulen bildete den Eingang und trug zugleich einen Balkon, welcher reichlich mit Blumen decorirt war, wie sie eben der herannahende Herbst bot. Sogar der Aeander des Südens hatte an dem Pruth seine holdseligen rosigen Blüten erschlossen. In dem Erdgeschoße waren Küche, Vorrathsräume und die Gemächer einer zahlreichen Dienerschaft, wie sie der slavische Adel liebt, unstreitig, weil er eben so wohl ihrer, als sie seiner bedarf. Der erste Stock enthielt die Wohnungen der Herrschaft. Durch die Blütenranken des Balkons eröffnete sich eine reiche Aussicht über die Thäler der Bukowina. Am Fuße der Anhöhe, auf welcher sich Czernowicz hinzieht, treibt der Pruth ostwärts seine raschen Wellen, und über ihm hinaus zieht sich weit und breit ein grünes und fruchtbares Gelände hin, welches zwar keinen großartigen, wohl aber einen wohlthuenden Anblick darbietet.

Gleichwie in dem Erdgeschoße jenes Herrenhauses die bevorstehende Zusammenkunft der beiden Kaiser Gegenstand der Unterhaltung für die Dienerschaft war, so nicht minder, oder vielmehr mit noch größerer Theilnahme, eine Stiege höher für die Herrschaft selbst. In einem nicht nur elegant, sondern fast mit verschwenderischer Pracht, die mit ihrer Leppigkeit und Bequemlichkeit wohl an den nahen Orient mahnen mag, ausgestatteten Gemach saßen hier eine ältere und eine jüngere Dame, Mutter und Tochter. Eben huscht Babette, die Jose, die Lauscherin aus der Bedientenstube, herein und erzählt lachend von dem, was sie gehört, von Páls staunenswerthen Kenntnissen. Die Damen lächelten zu dem Bericht Babettes; dann fuhr die Frau vom Hause in ihren Erzählungen von dem Wiener Kongresse fort, welchem sie mit ihrem Gemahl, dem Herren von Lemantowski, als Zuschauerin beigewohnt hatte.

Dort hatte sie bereits „den guten Kaiser Franz“ gesehen, so wie den Kaiser Alexander, und dieser, den Frauenherzen so gefährlich, hatte auf sie wenigstens in so weit einen Eindruck gemacht, daß sie die Erinnerungen vorzugsweise auf seiner Gestalt haften ließ und ihrer Tochter viel von seiner Schönheit, Anmuth und Ritterlichkeit, von seinen gemüthlichen Einfällen und Bigworten (die gute Dame vergaß freilich dabei zu erwähnen, daß

die Mehrzahl derselben nur auf Rechnung des Kaisers erfunden wurde), von seiner Popularität mitzutheilen wußte. Daneben erzählte sie von einer andern ritterlichen und imponirenden, wenn auch weniger beweglichen Gestalt, von dem König von Preußen, von dem verstorbenen König von Württemberg, der mit seiner umfangreichen Gestalt seinen rothen und goldenen Muschelwagen fast gänzlich ausfüllte, von dem alten Blücher, der manchmal gar plump in die Feinheiten und Rücksichten des diplomatischen Verkehrs hineintappte, von dem Großfürsten Constantin und seinen Launen, und wie derselbe das Regiment gequält, das ihm der Kaiser verliehen, aber beim Abschiede allen Offizieren und Soldaten Schabraken von sibirischem Pelzwerk versprochen habe, ein Versprechen, welches er bis dahin nicht gehalten, und endlich von öffentlichen Aufzügen, Caroussells und den unzähligen Bällen.

Hedwig hatte aufmerksam zugehört; denn ein junges Mädchen ist immer aufmerksam, wenn von bedeutenden Persönlichkeiten, statt von Dingen und Zuständen die Rede ist, zumal wenn Bälle und Festlichkeiten in dem Geleite von jenen erscheinen. Wenn Frau von Lemantowska noch immer für eine anmuthige Dame gelten konnte, so war ihre Tochter eine würdige Repräsentantin jener schönen Polinnen, von deren Thaten und Streben, feurigem Haß und feuriger Liebe uns die Geschichte verkündigt bis hinab zu den letzten Monaten. Dunkle Haare mit lichtbraunem Schimmer umzogen ein Gesicht von stolzer, wunderbarer Regelmäßigkeit; die Augen waren von einem hellen, glänzenden Braun, aller Stolz und alle Energie dieses jugendlichen Lebens aber schienen sich in den feinen, enggeschlossenen Lippen zu sammeln. Wenn schon Lavater sehr kategorisch gesagt hat: „wie die Lippen, so der Charakter,“ so läßt sich dieses Wort wohl noch mehr, als auf die einzelnen Persönlichkeiten, auf die Nationalitäten und ihre Charaktere anwenden; und wie das Weib am wenigsten der Verstellung fähig ist, am wenigsten zugleich der verwitternden Macht des Lebens ausgesetzt, so findet auch auf es die nächste Anwendung statt. Auf den Lippen der Französin spielt die Beweglichkeit, das schnelle Ergreifen und leichte Vergessen, auf denen der Spanierin die hingebende, auf denen der Italienerin die befehlende Sinnlichkeit, auf denen der deutschen Frauen wohl zumeist der träumerische Zug unseres Geschlechts. Auf den Lippen der Polinnen aber triumphirt der Stolz über die andern Aeußerungen des Lebens, über Muthwillen, Sinnlichkeit und Sentimentalität, ein Stolz, dessen höchstes Streben der untergehenden Nationalität gilt und der in seinem Borne, in seiner Trauer und Verzweiflung gar oft diesen schönen Lippen einen wilden und bösen oder einen tiesschmerzlichen Ausdruck gibt.

Hedwig Lemantowska war eine vollkommene Polin; sogar in der Kleidung, in welcher wir sie gegenwärtig erblicken, scheinen die nationalen Eigenthümlichkeiten hervorgehoben zu sein. Ein schmaler Pelzstreif umzieht die Säume ihres Oberkleides von dunkeln Sammt, während zierliche Goldspangen dasselbe über der Büste zusammenhalten, und auf dem dunkeln Haare sitzt fast fest und verwegen wie auf einem Männerkopf eine Art von leichter krasau'scher Mütze.

Hätte sie zu einer andern Zeit gelebt, wie wir sie jetzt vor uns sehen, ungefähr acht oder auch dreiundzwanzig Jahre früher, sie wäre wohl eine heldenmüthige Kämpferin geworden, wie die vielgenannte Gräfin Plater, oder eine heldenmüthige Dulderin, die weniger genannte Claudine Polocka, geb. Dzialinska, von welcher eine dankbare Hand schrieb: „Claudine est le véritable type de la femme polonoise, de la femme qui comprend le mot patrie; Claudine, c'est la poésie nationale, c'est le courage et le sacrifice; Claudine, c'est l'aurole de la Pologne!“ — In jener

Zeit der zwanziger Jahre aber waren die Aussichten auf eine Erhebung Polens zwar nicht aufgegeben, aber doch weniger lebendig als vorher und nachher. Die österreichischen Polen befanden sich wohl und der Adel näherte sich dem Kaiserhof; und auf den Adel des eigentlichen Königreichs Polen wirkte der liebevolle und zugleich phantastische Sinn des Kaisers Alexander, welcher den Polen wohl wollte, fast einschläfernd, am meisten, wie bekannt, auf den Hauptführer der streng nationalen Richtung, welcher mit dem Kaiser befreundet war. Die Polinnen jener Jahre konnten wohl träumen, schöne, stolze Träume, aber nicht handeln; wie die aus früherer, oder finst'rerer, wie die aus der allernächsten Vergangenheit.

Auf jene lebendigen Schilderungen der Mama hatte Hedwig nur die Frage: „Und was wollen die beiden Herren, die großen Kaiser jetzt in unserer Stadt? Was sie und die vielen andern Könige und Fürsten damals in Wien gethan, das weiß ich ungefähr; aber was diese Beiden jetzt hier, in der fern gelegenen Stadt im Polenlande, beabsichtigen, das begreife ich nicht. Oder sollte es sich vielleicht gar um eine Wiederherstellung unseres Vaterlandes handeln, wie mir heute Nacht geträumt hat? Denn unser Kaiser und Kaiser Alexander sollen ja Männer voll Güte und Gerechtigkeit sein.“

„Ich glaube nicht, mein Kind,“ erwiderte Madame Lemantowska. „Was hier verhandelt wird, mag sich auf ganz andere Länder und Verhältnisse beziehen, als auf Polen.“ — „Und warum,“ fragte Hedwig weiter, indem sie trotzig den schönen Kopf mit der phantastischen Mütze empor warf, „warum bestrebt man sich, uns hier die fremde Gewalt in ihrer ganzen Macht und Herrlichkeit zu zeigen, wenn sie uns keine Erlösung bringen soll? Geschieht es nur, um uns zu zeigen, was wir gewesen, und was sie jetzt sind? nur um uns einzuschüchtern, damit auf lange das nationale Selbstgefühl nicht mehr in unserer Brust emporflamme?“ — Sie sah so schön aus, die jugendliche Rebellen, während sie so sprach mit lebhaft gerötheten Wangen; nach einer Weile aber lächelte sie wieder freundlich, wie über sich selbst und ihre plötzliche Aufregung, und meinte: „Das Schauspiel, welches wir zu erwarten haben, mag recht glänzend werden, aber doch würde es mir, trotz aller Neugierde, ziemlich gleichgültig sein, wenn nicht ein Umstand damit verbunden wäre.“

„Und der ist?“ fragte die Mutter, obgleich sie die Antwort voraus wissen konnte. — „Der ist,“ erwiderte Hedwig mit einem Ausdruck mädchenhaften Stolzes, „daß auch Boguslaw an dem Einzuge und den übrigen Festlichkeiten Theil nehmen wird, daß ich ihn sehen werde.“ — „Ich dachte doch, du sähest ihn oft genug!“ wurde sie von der scherzenden Mutter unterbrochen. — Hedwig meinte dagegen: „Oft zwar, aber doch nicht oft genug. Aber jetzt werde ich ihn sehen, wie er als ein Bild der ritterlichen Kraft und Schönheit unseres Volks den beiden Kaisern vor die Augen tritt, wie er zu denjenigen gehört, welche die mächtigen Herrscher hier einführen, so stolz und freudig, als ob sie nicht Unterthanen, sondern ebenbürtige Verbündete wären.“

Der Gemeinplatz, daß derjenige, von welchem man gerade redet, nicht fern zu sein pflegt, bewahrheitete sich auch hier; denn unmittelbar nach jenen Worten ließ sich im Vorzimmer ein rascher, feuerklingender Tritt hören, und in der Thüre erschien ein schlanker junger Mann, auf welchen Hedwig sofort mit dem Ausrufe: „Boguslaw!“ zueilte. — „Meine süße Hedwig!“ erwiderte er, indem er der Braut einen Kuß auf die Lippen drückte. Die Mutter sah heiter den Liebenden zu.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

München, 21. März. Wie es heißt, werden mehrere der bis jetzt in Bayern verboten gewesenen deutschen Zeitungen fortan wieder zugelassen werden, desgleichen der fränkische Merkur den Postdebit wieder erhalten. — Gegen die sechs wirklich immatriculirten Studenten, welche wegen ihrer Theilnahme an den Erzessen vom 1. März von dem Universitätspolizeidirektorium bereits mit Arreststrafen belegt worden sind, hat nunmehr der Senat auch die akademischen Strafen verhängt. — Die neueste Nummer des Postverordnungs- und Anzeigeblasses enthält eine Bekanntmachung, worin die Beobachtung der Bestimmungen über das Briefgeheimniß nachdrücklich eingeschärft wird.

Frankfurt a. M., 21. März. Kaiser Nikolaus ist, nach Angabe der Journale, den Geldverlegenheiten der Bank von Frankreich zu Hülfе gekommen, mittelst eines Ankaufs von Rentenscriptions zum Belange von 50 Millionen Franken, von denen 20 Millionen in Barren und 30 Millionen in Cerealien entrichtet werden sollen. Mit Hinsicht auf die Stellung des Käufers sucht man den ursächlichen Zusammenhang dieser Geldoperation wohl nicht mit Unrecht im Bereiche der internationalen Politik auf, zumal Rußlands Staatsfinanzen und volkswirtschaftliche Zustände keinesweges auf einen Ueberfluß an Capitalien hindeuten, welche, weil sie im eigenen Lande nicht mehr gewinnbringend verwendet werden könnten, ins Ausland überströmen, um dort Gewerbefleiß und Handel zu befruchten.

Wiesbaden, 20. März. Auf höchsten Spezialbefehl Sr. H. des Herzogs ist heute die durch das landesherrliche Edikt vom 1. d. M. angeordnete Versammlung der Landstände von dem herzoglichen Staatsminister, Frhr. v. Dungern, eröffnet worden.

Berlin, 10. März. Gestern, während des Ballets „der Maskenball“, fieng eine Coullise Feuer und brannte in heller Flamme. Das Corps de Ballet, in einem Ensembletanze begriffen, stob auseinander. Das Publikum verhielt sich glücklicher Weise im Ganzen ruhig und besonnen, man drängte nicht zu den Ausgängen, so daß keine Verletzungen, wie es scheint, zu beklagen sind. Das Feuer ward bald gelöscht.

Berlin, 16. März. Bettina von Arnim stand in der letzten Zeit in einem eigenthümlichen Konflikte mit unsern städtischen Behörden. Die Stadt hat der romantischen Frau die Verpflichtung auferlegen wollen, Bürger zu werden, weil sie hier ein literarisches Verlagsgeschäft und mithin ein öffentliches Gewerbe betreibt, zu welchem die Erlangung des städtischen Bürgerrechtes erforderlich sei. Zu dieser Annahme hat auch allerdings das von Frau Bettina etablirte literarische Geschäft, welches hier unter der Firma „Expedition des v. Arnimschen Verlags“ besteht und in öffentlichen Ankündigungen und buchhändlerischen Verordnungen mehrfach vorgekommen ist, Veranlassung geben können. Bettina hat jedoch darauf ein ganz in ihrer Weise und mit aller Freiheit der „Schwebereeligion“ abgefaßtes Schreiben an den Magistrat gerichtet, worin sie nachweist, daß jene Verlags-Firma nur zum Betrieb ihrer eigenen Bücher und der nachgelassenen Werke ihres Gatten benutzt werde, was nach dem preussischen Landrechte versattet sei, wie denn auch diese Bücher zu ihrem weiteren Debit stets den ordentlichen Sortimentbuchhändlern übergeben würden. Wenn aber, heißt es in dem Bettinischen Schreiben zum Schlusse, der Berliner Magistrat dennoch darauf bestehen wolle, daß sie Bürger werde, so wünsche sie das Bürgerrecht nicht mit den üblichen Kosten zu erwerben, sondern der Magistrat möchte ihr in Betracht ihrer Stellung das Ehrenbürgerrecht der Stadt verleihen! Auf diese ungemein witzig und

genial abgefaßte Vorstellung soll sich jedoch unser Magistrat nicht veranlaßt gesehen haben, in gleichem Tone zu antworten. Die Antwort des Berliner Magistrats ist kurz und bündig dahin ergangen, daß von der Erwerbung des Bürgerrechtes bei Fortbeibehaltung des erwähnten Verlagsgeschäftes nicht abgesehen werden könne.

Friest, 16. März. Briefe aus Alexandria vom 2. März versichern, daß die Magazine dort wie in Kairo mit Getreide überfüllt, aus Oberägypten sehr bedeutende Zufuhren zu erwarten sind und die nächste Ernte ergiebiger als jemals zu werden verspricht.

Krafau, 11. März. Vorgestern hat die Entlassung eines allerdings nicht sehr bedeutenden Theils der Revolutionsmänner stattgefunden. Es wurden ihrer nämlich 23, meistens Bauern, die ein Jahr gefesselt haben, wieder entlassen. Die Anzahl der noch im Kerker, oder vielmehr in den Kerker Verbleibenden beläuft sich auf beinahe 200.

Kiel, 19. März. Wir erhalten so eben die zuverlässige Nachricht, daß die Kanzlei in Kopenhagen dem hollsteinischen Oberschwalter den Auftrag zu einer Reihe von fiskalischen Anklagen ertheilt hat. Es sollen diesmal in Beziehung auf ihr Verhalten bei der Rortorfer Versammlung angeklagt werden: Eisenbahndirektor Th. Olshausen und Dr. Lorenzen in Kiel, Advokat Wiggers in Rendsburg, Koogsbesitzer Tiedemann zu Johannisberg und Hofner Rohnler jun. in Holtdorf. Es kann nicht fehlen, daß diese Nachricht, so wie sie allgemein bekannt wird, die allgemeinste Aufregung im Lande hervorrufen wird. — Bezeichnend für die gegenwärtigen Preßzustände ist, daß einer Zeitung das Urtheil des hollsteinischen Obergerichts gegen Dr. Lorenzen von der Censur gestrichen wurde.

Baselland. Unser Mitbürger Dr. Fein findet den Aufenthalt in Amerika nichts weniger als idyllisch und sehnt sich herzlich nach Vespäl zurück. Er klagt über „die amerikanische Geldaristocratie“; der Großhändler gehe nicht mit dem um, der einen Laden halte; der Detailhändler würde es sich zum Schimpf anrechnen, sich in gleicher Gesellschaft mit bloßen Handlungscommis zu sehen; diese scheuen die Berührung mit Arbeitern; diese kreuzigen sich vor den Farbigen. Wissenschaftliche Bildung, Kunstalent, ohne durch Reichthum gestützt zu sein, gelte hier noch weniger im Preise, als selbst in dem egoistischen England.“ Diese Beschwerden über Amerika sind nicht neu; Dichter und Künstler, die nach Brod gehen, können in Amerika mit Schiller's Poeten ausrufen: „Ach, da ist überall nichts mehr zu sehen und Alles hat schon seinen Herren.“ In Amerika ist Jeder für sich und Gott für Alle.

London, 18. März. Die Bestimmung der Bill über die Verkürzung der Arbeitszeit für Weiber und junge Leute in den Fabriken, welche in der gestrigen Sitzung der Gemeinen mit 144 gegen 66 Stimmen angenommen wurde, bestimmt, daß vom 1. Mai 1848 an keine Person unter 18 Jahren in den Fabriken über 10 Stunden täglich oder 58 Stunden wöchentlich (Samstags soll die Arbeit bloß 8 Stunden dauern) arbeiten soll. Es haben sich jetzt 922 Fabrikanten von Lancashire und Yorkshire für die Bill in zahlreichen Petitionen ausgesprochen. — In der heutigen Sitzung wurde ein Antrag Smith O'Briens auf Einführung einer besondern Taxe von den Gütern landesabwesender irischer Gutbesitzer mit 70 gegen 19 Stimmen verworfen.

Briefe aus Rom vom 15. März melden die Feststellung eines neuen Censurgesetzes, mit Errichtung eines Obergensurgerichts als Appellationsinstanz.

Verschiedenes.

— Eine Gerichtsitzung in Wisconsin (Nordamerika.) Ich hatte in Erfahrung gebracht, sagt ein Reisender, daß man heute Abend einem Mörder den Prozeß machen werde, und da man bei solchen Gelegenheiten hier im Westen immer Unterhaltung findet und die eigenthümlichen Sitten der Hinterwaldmänner beobachten kann, so begab ich mich am 25. Mai nach dem aus Baumstämmen errichteten Gebäude, das als Court-House (Gerichtshof) diene. Es war ein höchst ärmliches Lokal, finster und mit ekelhaft schmutzigen Menschen angefüllt, die überall umher spuckten. Der Delinquent war ein häßlicher, unverschämter Gefell, Namens McComber, der, wie es sich aus dem Zeugenverhör ergab, einem gewissen William, Neffen des Gouverneurs Dodge, mit dem er im Streite lag, aufgelauert und mit kaltem Blut eine Kugel durch den Kopf gejagt hatte. Mein alter Freund, der Richter, präsidirte in einem äußerst schmutzigen Aufzuge, unrasirt und die Kinndäcken mit einem alten seidenen Taschentuch umwickelt, da er „ein schlimmes Maul“ hatte, wie er selbst der Jury mittheilte. Der Staatsanwalt, der die Verurtheilung beantragte, war allem Anschein nach aus den untersten Volksschichten hervorgegangen; seine Sprachschwierigkeiten und die Abgeschmacktheit seines Vortrags übertrafen Alles, was ich je in dieser Art gehört habe, und sein Aeußeres, seine Stimme und seine Gebärden waren völlig mit dem Inhalt seiner Rede in Einklang. Als er geschlossen hatte, vertagte sich der Gerichtshof bis zum folgenden Abend, und Richter, Advokaten und Geschworne gingen sammt und sonders ihrer Wege. — 26. Mai. Nachdem wir die heutigen Geschäfte beendet hatten und in unser Quartier zurückgekehrt waren, erfuhren wir, daß die Jury den Angeklagten schuldig befunden und ein versiegeltes Urtheil sprechen sollte. Wie ich das Court-House erreichte, war mein alter Freund noch nicht erschienen, und ich betrachtete eben den Gefangenen, dessen Blicke unruhig durch das Zimmer irrten, als der Richter mit wüster Miene und zerzauster, halb losgeklopfter Kleidung — total betrunken hereinholperte und nach einem ohnmächtigen Versuch, seinen Zustand zu verbergen, mit genauer Noth ohne zu fallen an seinen Sitz gelangte. Ich habe in meinem Leben manchen seltsamen Auftritten beigewohnt, aber nie ein so widerwärtiges Schauspiel erblickt. Viele der Anwesenden gaben ihren Unwillen zu erkennen, und mehrere von ihnen schlugen vor, den Richter hinauszuschaffen. Mit dem Körper hin- und herschwankend und ohne Jemand in's Gesicht zu schauen, versuchte er, eine Anrede an die Jury zu halten, konnte jedoch kein Wort hervorbringen, und die Erbitterung der Zuschauer stieg bei dieser scheußlichen Parodie eines Rechtsverfahrens allmählig so hoch, daß ich eine Zeit lang ernstlich befürchtete, man werde den Pfarrer der Themis ergreifen und in den nahen Fluß werfen. Eine solche Katastrophe hätte den bisherigen Gang der Sache auf eine würdige Art geschlossen! Was den Delinquenten betrifft, so schien er ganz verdutzt und maß seinen Richter mit zweifelhaften Blicken, als ob er den Inhalt des Urtheils zu erforschen suche, welches unter den feurigen Eingebungen des Branntweins erfolgen konnte. Indessen kühlte jetzt der Staatsanwalt, daß seine eigene Würde auf dem Spiel stehe; er erhob sich daher, um den Richter zu erlösen, den Urtheilsiruch bis zum folgenden Tag auszuweisen. Da es nun diesem nicht möglich war, hiergegen Einwand zu thun, so ließ der Anwalt die Vertagung des Gerichts proklamiren, und die taumelnde Majestät der Gesetze wurde öffentlich in Beglei-

tung zweier Konstabler nach ihrer Wohnung gebracht. — 27. Mai. Nach dem Frühstück kehrte ich wieder in das Court-House zurück, um den Ausgang dieser kuriosen Geschichte zu erfahren. Bald darauf erschien der Richter, dessen entstellte Züge die Spuren des schon weit vorgeschrittenen Säuferwahnsinns trugen; nach einigen sinnlosen Phrasen verurtheilte er den Angeklagten, eine Geldstrafe von 300 Dollars zu erlegen, bis zu deren Entrichtung er in Haft bleiben sollte. Sobald diese abgeschmackte Farce vorüber war, führte man den Delinquenten in das Blockhaus zurück, welches die Stelle eines Gefängnisses vertrat, und als sich die Thür öffnete, um ihn hinein zu lassen, sah ich den Keel ein Paar Purzelbäume schlagen, wovon der letzte ihn in das Haus brachte, das aus einer einzigen Stube mit vergittertem Fenster bestand. Als man ihn hier eingeschlossen hatte, fing er sogleich an, aus vollem Halse wie ein Hahn zu krähen. Seine zahlreichen Freunde stellten sich nunmehr an das Fenster, um ihm Glück zu wünschen und ihn mit Whiskey zu traktiren. In derselben Nacht entwich er aus dem Gefängnisse, und hiermit endigte sich die Geschichte; ihn zum zweiten Male festzunehmen, wagte Keiner, da man wohl wußte, daß es einem solchen Patron auf ein Menschenleben mehr oder weniger nicht ankomme, und daß es sicherer Tod sei, sich ihm mit feindseligen Absichten zu nähern.

— In diesen Tagen ist in Paris folgende originelle Correspondenz gewechselt worden. Der erste Brief lautet in der Uebersetzung: „Mein Herr! Sie haben mich gestern in der Deputirtenkammer beleidigt. Ich sende Ihnen deshalb meinen Freund, den Herrn Biennet, Pair von Frankreich und Präsident der Gesellschaft für schöne Wissenschaften. Sie werden demselben Det, Tag und Stunde bestimmen, wo“ — doch wir müssen den Schluß im Original geben: „Ou il vous convient que nous nous couperons la gorge. A. Dumas, Marquis de la Pailletterie.“ — Auf diese artige Einladung erließ der Beforderte die verbindliche Antwort: „Mein Herr! Für das mir gewordene Vergnügen und die Ehre, die Bekanntschaft des Herrn Biennet zu machen, danke ich Ihnen von Herzen. Aber es thut mir in der Seele leid, daß ich auf den herrlichen Vorschlag, welchen Sie mir durch diesen ehrenwerthen Herrn zu machen, so freundlich waren, im Augenblick nicht eingehen kann, weil sich derselbe mit den Pflichten nicht verträgt, die mir als Mitglied eines Vereins gegen die Thierquälerei obliegen. Ich habe nicht die Ehre ein Gentleman zu sein. Malville.“

— Anekdote. Es examiniert ein Lehrer der Physik seinen Schüler und fragt unter Andern: „was Wärme und Kälte für Eigenschaften haben?“ Der Schüler antwortet ganz richtig: „Kälte zieht zusammen und Wärme dehnt aus.“ Der Lehrer verlangt nun vom Schüler, solches durch ein Beispiel zu beweisen. Hierauf erwiederte nun der Letztere: „Im Winter sind die Tage kurz und im Sommer sind sie lang.“

— Der Abbé Paravelle setzt seine Arbeiten als Quellen-sucher fort; er hat kürzlich das Departement der Saone und Loire durchkreist, und wird sich jetzt in die Vogesen begeben, wo 1373 verschiedene Quellen um Quellen eingelaufen sind.

— Von Auerbach's Dorfgeschichten sind in den Pariser deutschen Buchhandlungen an 150 Exemplare verkauft worden. Dieser Erfolg rührt von einem Aufsatz in der Revue des deux Mondes her.